

Rückblick auf 25 Jahre theologischer Arbeit in Holland ¹⁾

Von

Sarmannus Obendief

Im Jahre 1942 wurde das Erscheinen der Zeitschrift „Onder Eigen Vaandel“ in Holland verboten. Nun erscheint in Fortsetzung, d. h. in sachlicher Kontinuität mit der genannten Zeitschrift ein neues Organ unter dem Namen: „Kerk en Theologie“. Die erste Nummer vom Januar 1950 erklärt programmatisch, daß hier in der Sicht der Reformation die aktuellen Fragen der Kirche behandelt werden sollen. Allerdings ist das nicht so gemeint, daß hier der Blick am Vorgang des 16. Jahrhunderts haften soll. Hier wird von vornherein die Gefahr und Versuchung gesehen, die Reformation zu idealisieren und das damalige Geschehen zum Gesetz in der Kirche — neben der Bibel zu machen. Darum wird deutlich gesagt, daß es hier auch vorwärts gehen soll auf dem Weg der Reformation. Dabei sollen die Beiträge nicht nur den Theologen, sondern auch den Gemeindegliedern und unter diesen besonders den Ältesten dienen, die auf den Synoden Bekenntnis, Leben und Arbeit der Kirche mit zu bestimmen haben.

Dadurch dürfen wir uns in unserer Lage an beides erinnern lassen, einmal, daß wir uns durch die Erkenntnisse der Reformation helfen lassen, ohne die Reformation des 16. Jahrhunderts als die einzige und abschließende Erneuerung der Kirche anzusehen, sodann, daß auch unsere Ältesten und Synodalen instandgesetzt werden müssen, der Kirche mit einer begründeten Erkenntnis zu dienen.

Aus dem Inhalt der ersten Nummer interessiert uns neben den Ausführungen von Prof. van Nisstrif („Glaube und Politik“) und von Dr. Lekkerkerker („Wort- und Wirklichkeitsoffenbarung“) besonders der Artikel von Prof. Saitjema: „fünfundzwanzig Jahre Niederländische Theologie.“ Wir dürfen den Ausdruck nicht pressen. Denn die Theologie als Funktion der Kirche zwischen Bibel und Verkündigung kann weder niederländisch noch deutsch sein. Wir sagen das ausdrücklich, weil wir auch den Versuch kennen, die Theologie deutsch aufzuziehen und deutsch zu bestimmen.

Wir sind dankbar, daß Prof. Saitjema mit seinem Artikel das Fenster öffnet, durch das wir in die Werkstatt der in Holland während der letzten 25 Jahre betriebenen Theologie hineinschauen dürfen. Wir werden dabei an unseren eigenen Weg und an die Wandlungen erinnert, die auch wir in dem genannten Zeitraum theologisch und kirchlich erlebt haben. So mag Prof. Saitjema mit seinen Ausführungen uns helfen, Klarheit über den von uns zurückgelegten Weg zu gewinnen. Es werden Warnungssignale gezogen, die vor dem Abirren von einer Theologie des Wortes warnen. Gleichzeitig werden wir, was die „Richtungen“ angeht, mit der Eigenart der Theologie in Holland bekanntgemacht.

Wir werden in vier Problemkreise eingeführt:

1. Zuerst geht es um Wort und Dogma in der Theologie.

Zwar versuchte schon Thiemels mit seinen „Zentralfragen der Dogmatik der Gegenwart“ von der Erfahrungstheologie der Erlanger Schule loszu-

¹⁾ Nach dem Bericht von Prof. Dr. Saitjema-Groningen.

kommen. Doch fehlte hier noch die Wegweisung zu einer theozentrischen Offenbarungstheologie. Die radikale Änderung des Kurses wurde erst durch die Werke von Barth (Römerbrief!) und Brunner herbeigeführt. Hier wurde der Vorherrschaft des Psychologismus und Zistorismus eine Absage gegeben. Gegenüber dem Kulturprotestantismus wurde die Worttheologie proklamiert.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich von dorthier der existentielle Charakter des Bekenntnisses anmeldete. In jedem Fall ging es um die Erkenntnis, daß Gott uns Menschen in seiner Offenbarung anspricht.

Dann aber wurde vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges eine Kursänderung bemerkbar, indem Brunner, damals der Oxford-Gruppen-Bewegung zugetan, vor dem „Kopfglauben“ warnte und indem das existentielle Denken die Kategorie des Lebens gegenüber dem Dogma ins Feld führte. Von diesem Hintergrund her, so meint Prof. Saitjema, muß auch die besonders von Prof. Kraemer bestimmte „Gemeentepbouw-beweging“ gesehen und beurteilt werden. Jedenfalls wird hier „theologisch“ gerne als „existentiell“ verstanden. Ja, es wird so getan, als könne man über die Selbstmitteilung Gottes in Christus auch ohne Theologie sprechen! Ende der dreißiger Jahre drohte nach der durch die Barth'sche Theologie hervorgebrachten Flut eine Ebbe einzutreten. Nach Meinung von Prof. Saitjema ist daran der Einfluß einer Existentialphilosophie schuld, der die theologische Farbe Kierkegaards fehlt.

Es galt sodann die Auseinandersetzung mit dem Neocalvinismus, der das Bibelwort direkt als Gottes Wort ansprechen möchte. Das aufgerichtete Zeichen war damals Dr. Geelkerken, der seines Amtes entsetzt wurde, weil er für die ersten Blätter der Bibel auch noch einen anderen als den buchstäblich-historischen Sinn gelten lassen wollte. Uns ist dies Problem heute ferner gerückt, da unsere junge Theologengeneration die orthodoxe Inspirationslehre nur noch aus theologischen Lehrbüchern kennen lernt. Mit Recht fragt Professor Saitjema nach der souveränen Majestät des Heiligen Geistes.

Die Worttheologie kann zu einer natürlichen Theologie nur nein sagen, wenn diese sich auf die Natur, die Geschichte und das Gewissen beruft. Eine natürliche Theologie, die sich auf die Geschichte berief und diese als die eigentliche Offenbarungsquelle ansah, ist uns in Deutschland faustdick, sagen wir nun: allzu „existentiell“ entgegengetreten! So verstehen wir wohl den Kampf, der von der Theologie in Holland (Prof. van Ruler: „Natur und Gnade“) mit dieser Frontrichtung geführt worden ist.

2. Sodann ging es um den Rückgang zu dem reformatorischen: „durch den Glauben allein“. Die Erkenntnis war nach zwei Seiten hin zu verteidigen.

Zunächst gibt es eine theologische Erkenntnislehre, die dogmatisch, d. h. nun aber unkritisch vom Glauben redet. In diesem Lager sieht Prof. Saitjema Männer wie Kähler, Ihmels, Schaeder. Als die kritischen Glaubenstheologen möchte er Kohlbrügge, Barth, Brunner und Gogarten sehen. Wir selber haben es verlernt, diese Namen in einem Atemzug zu nennen, und meinen, daß uns der Generalnennen für sie fehlt. Immerhin ist deutlich, um was es hier geht, wenn Prof. Saitjema die dogmatischen und kritischen Glaubenstheologen unterscheidet. Damit ist hier der Glaube nicht als etwas Vorgegebenes, sondern als die Gabe Gottes, die Glaubenserkenntnis als die Erkenntnis der Glaubenden gemeint.

Auch hier mußte ein Streit mit den Neocalvinisten (Prof. Gepp) ausgefochten werden. Geht es um Gott, der sich selber genug ist, oder geht

es um das, was Gott in seiner Offenbarung für uns sein will? Gegenüber Prof. Schilder mußte die Frage beantwortet werden, ob der Glaube die Qualität der Wiedergeborenen ist, ob es den Wiedergeborenen „an sich“ gibt. Auch wir kennen diese Frage, vielleicht weniger als akademische Frage als vielmehr als Not, die uns von der „Gemeindetheologie“ her belästet.

Sodann galt es, zu einer Theologie Stellung zu nehmen, die eine subjektiv bestimmte Soteriologie vertritt. Diese Theologie der „bevindingen“, also der inneren Erfahrungen, lebt vom Erbe des Pietismus. Wir selber können an die Einflüsse denken, die von Jean de Labadie und von Jodocus von Lodensteyn auf unser kirchliches Leben im Westen ausgegangen sind. Es ist nun aber doch mehr als interessant, wenn von den verkehrten Einflüssen gehandelt wird, „die die Dordrechter Synode mit ihrer subjektiven und individualistischen Lehre von der Wiedergeburt möglicherweise auf die Entwicklung des Pietismus in unserem Vaterland gehabt haben kann“.

Des weiteren sind hier die Vertreter einer Heiligungslehre zu nennen, die unter Heiligung ein Heiligmachen verstehen. Es wird auf den Einfluß des Kardinals Newman verwiesen, wobei es dann nicht mehr heißt: „der Glaube allein“, sondern „allein der Gehorsam“. Es konnte nicht ausbleiben, daß gegenüber den Tendenzen einer subjektiven Erlösungslehre in Ritschls Theologie Stellung genommen werden mußte.

3. Die Kirche wurde in ihrem Leben, Bekennen und Wirken wieder entdeckt. Diese Entdeckung zielt wieder auf die objektive Seite der christlichen Religion und Theologie. Der Ruf nach neuem kirchlichen Leben fand sich gleicherweise bei den Theologen wie bei dem Kirchenvolk. Diesem Ruf gab die Synode Gehör, als sie 1926 einen Reorganisations-Ausschuß bestellte. Das Thema hieß auf diesem Weg der Kirche: „eine Christus bekennende Volkskirche“. Es kam bei der Behandlung des Themas darauf an, die reformatorischen Zintergründe bei dem Denken über die Kirche zu beachten.

Was ist die Kirche? Ist sie die Kirche von Wort und Sakrament, der hinsichtlich des einzelnen Gläubigen die Priorität zukommt? Oder ist die Kirche die Versammlung der wahrhaft Christusgläubigen? Oder haben wir bei ihr an die Zahl der Auserwählten zu denken? Jedenfalls mußte das Fragstück von der Gebundenheit an das kirchliche Bekenntnis der Sphäre des Individualismus entnommen und in das Gesichtsfeld gebracht werden, da die Kirche als die Kirche des Wortes und der Sakramente erscheint. Dabei ist die Kirche die Mutter der Gläubigen. Damit ist das Problem von „Bekennender“ Kirche und „Bekenntniskirche“ gestellt. Wir wissen um diese Fragestellung aus dem Kirchenkampf und aus der Gegenwart lebhaftig.

Es ist verständlich, daß sich auf diesem Wege eine Sakramentstheologie zu Worte meldete. Das geschah in Holland so, daß die Kindertaufe (von Wormser) stark betont wurde und von einer Verobjektivierung der Christusoffenbarung in dem Sakrament der Taufe geredet werden muß. Davon muß die Sakramentstheologie unterschieden werden, wie sie neuerdings auch in Holland von einer liturgischen Bewegung, besonders von Professor van der Leeuw-Groningen, vertreten wird. Hier wird nicht nur das Abendmahl als der zentrale Teil des Gottesdienstes angesehen, sondern die Feier des Abendmahles selbst wird als satisfaktorisches Opferhandlung gedeutet.

An der ökumenischen Bewegung, ihren Fragestellungen und Aufgaben nahm auch die Theologie in Holland Anteil. Gerade von hier aus werden ja die Fragen nach der Kirche, nach dem Leben und Handeln ihrer bekennenden Glieder dringlich.

4. In aller Kürze behandelt Prof. Saitjema das Problem der Ethik. Es geht um das Verhältnis von Glaube und Gehorsam. Hier steht auch die Theologie in Holland noch in den Anfängen und vor vielen Fragen. Mit nüchternem Wirklichkeitsinn müssen die Möglichkeiten beachtet werden, die die politischen und sozialen Verhältnisse der Nachkriegszeit uns gelassen haben. Alles Übereilte und Gefegliche muß ausgeschlossen bleiben.

Wir dürfen feststellen, daß wir an den genannten Fragestellungen und Aufgaben beteiligt sind. Das ist zweifellos nicht nur dadurch bedingt, daß die Theologie in Holland eine starke Verbindung zur Theologie in Deutschland hatte, solange das möglich war. Die einheitliche Bewegung in der Theologie ist in dem genannten Zeitraum doch wesentlich dadurch bestimmt, daß die Bibel mit ihrer Botschaft ihr Recht anmeldete. Das aber ist der geheime Motor der Theologie überhaupt, wenn wir die Geschichte der Theologie theologisch beurteilen, wie es auch für die Kirche als solche in allen ihren Funktionen keinen anderen Motor als diesen gibt. Die Theologie nimmt von der Bibel her nicht nur ihren Stoff, sondern sie selber wird in ihrer Art auch von dorthin zurechtgewiesen und durch alle Verirrungen hindurch immer wieder an ihre eigentliche Aufgabe erinnert, um so als kritische Funktion der Verkündigung der Kirche zu helfen.

Durch diesen Vorgang ist es bedingt, daß nun das auf der Tagesordnung steht, was man in Holland eine „Christus bekennende Volkskirche“ nennt. Es ist zu fragen, ob es eine solche „Volkskirche“ geben kann?

Wird nicht ihr Charakter als „Volkskirche“ gesprengt, wenn sie wirklich Christus bekennt? Jedenfalls wird alles das problematisch, was gemeinhin unter dem Einfluß der Überlieferung und des tatsächlich Gegebenen bei uns als Volkskirche verstanden wird. Die Theologie hat die Kirche wieder daran erinnert, daß sie auch mit ihrer Ordnung Christus zu bekennen hat. Wie aber wird es nun mit der Ordnung einer „Volkskirche“ bestellt sein, die Christus bekennt? Dieses Problem wird in Holland selbst gesehen. Darum entstand der Entwurf einer neuen „Kirchenordnung“. Das Vorwort zu dieser Kirchenordnung erinnert daran, daß eine solche Ordnung nicht eine administrative, sondern eine geistliche Funktion hat. Hier ist die „Kirche und Gemeinde“ (1) gemeint, die, um Wort und Sakrament sich versammelnd, als Gemeinschaft der wahren Christusgläubigen in Bekenntnis, Leben und Werken Gemeinde des Herrn zu sein hat. Es ist die Frage, ob wir schon ermessen, was diese Sicht praktisch bedeutet und was jene so gewichtigen Worte kirchenpolitisch für Folgerungen haben können. Jedenfalls werden wir auch selber gefragt, ob und inwiefern die neugeschaffenen Ordnungen und die vielen Kirchengesetze, die in den letzten Jahren bei uns beschlossen sind, von dieser Sicht bedingt sind, oder aber, ob hier weithin soziologisch verfahren wurde, um ein Gemeinschaftsgebilde, dessen Ordnungen ins Wanken gerieten, der drohenden Chaotik zu entreißen und wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen. Es geht uns jedenfalls an, wenn jenseits der Grenzen eine Kirche es wagt, mit ihrer Ordnung auf eine „Christus bekennende Volkskirche“ zu zielen. Möchten wir auf diesen Vorgang nicht nur als die interessierten Zuschauer blicken, sondern als die, die daran beteiligt sind und in ihrem eigenen Raum gefordert werden.